

Drei praktische Seelsorgekonzepte

Quelle: Pohl-Patalong, Seelsorge im Plural.

1. Eberhard Hauschildt: Alltagsseelsorge

Die häufigste Form pastoraler Seelsorge sind Alltagsgespräche. Sie haben weder einen geschützten Raum, noch ein bestimmtes Anliegen. Sie entstehen spontan und ungeplant. Im Gegensatz zur therapeutischen Seelsorge einerseits, die sich an der Psychologie orientiert, auf Gesprächsführungskompetenzen baut und Konfliktbewältigung leisten will, und zur verkündigenden Seelsorge andererseits, die sich um speziell religiöse Probleme sorgt, auf biblische Sprache und Glaubenshilfe setzt, liegen in der Alltagsseelsorge **diffuse Anlässe** vor. Was daraus wird, ist Sache des Gesprächs selber, und wird von den Beteiligten gestaltet.

In der Alltagsseelsorge dominiert die Sprache des Alltags. Am Anfang steht ein **Small-talk**, wodurch man – oft unbemerkt – in Themen hineinrutscht.

Aufgabe des Seelsorgers ist es, dem Gegenüber die Möglichkeit zu geben, sich im Gespräch zu entfalten. Dies geschieht durch 1) **Darstellungsinduzieren** (Fragen), 2) **Darstellungsreduzieren** (kurze eigene Antworten), und 3) **Darstellungsqualifizieren** (Aufnahme und Weiterführung des Gesagten).

Darstellungsformen sind der Bericht (aktives Zuhören), die Diskussion (Widerspruch „Ja, aber“), oder der Austausch (Zustimmung und Weiterführung).

Der Seelsorger reduziert seine Gesprächsanteile, um die Darstellung des Gegenübers zu erhöhen. Zu dieser Alltagstherapie gehören die Methoden der Annahme und des Spiegels, bei der keine Lösungsstrategien entfaltet werden, jedoch Aussprache geschieht und neue Denkweisen entstehen.

Die **Alltagstheologie** der Gesprächspartner ist pragmatisch und heterodox. Sie enthält eine christliche Apologie bezüglich des unregelmäßigen Gottesdienstbesuchs, eine Ethik christlicher Lebensführung zur Kritik der Kirche und eine Transzendenzvorstellung hinsichtlich der Sorge um die Bestattung. Formen sind:

- 1) Redewendungen in geprägter Sprache, die Sinnggebung, Ohnmachtsbewältigung und Horizonterweiterung ausdrücken;
- 2) Aussagen über Transzendenzakteure (Schutzengel, Schicksal, Amor) und
- 3) das Erinnern kirchlicher Erfahrungen.

2. Paul Gerhard Nohl: Lebensdeutung anhand von Symbolen

Seelsorge sind Gespräche im kirchlichen Kontext, die an den einzelnen Menschen gerichtet sind. Der Mensch wird **als Mensch vor Gott** in den Blick genommen. Doch wie kann die Mini-Therapie gelingen, ohne dass es Verkündigung wird und das Gespräch aufhört?

Der Seelsorger bietet dem Klienten ein **Symbol** an. Es bleibt dem Klient überlassen, was er damit anfangen will und wie er es deutet. Symbole können Lebensfragen und Lebenssituationen von Menschen ausdrücken. Symbole deuten das Leben, bewirken dadurch eine tiefere Wahrnehmung und regen zu neuen Lebensvollzügen an. Sie können religiöser Natur sein, wie Worte und Bilder aus der Bibel oder dem Gesangbuch, oder allgemein gehalten werden. Das Anbieten eines Symbols setzt das tiefe Verstehen des Seelsorgers voraus.

3. Rolf Schieder: Selbst-Sein-Können angesichts drohenden Selbstverlustes

Aufgabe der Seelsorge ist die **Sorge um das Selbst-Sein-Können** des einzelnen Menschen. Angesichts einer gesellschaftlichen Situation, die den Menschen zur Bewältigung von Möglichkeitsüberschüssen und vielfältigen Rollenanforderungen zwingt, besteht ein allgemeines Bedürfnis nach Selbstvergewisserung. Im Fluss der Gesellschaft entwickelt der Mensch eine Patchwork-Identität, um sich zu Recht zu finden. Die Angebotsvielfalt suggeriert ihm, bei der „falschen“ Entscheidung einen Verlust und ein „noch mehr“ zu brauchen. Der Mensch leidet nicht an Sinnverlust, sondern an **Sinnüberflutung**.

Deswegen ist das Ziel der christlichen Seelsorge: **Selbstverwirklichung angesichts drohenden Selbstverlustes**. Die christliche Seelsorge führt den Menschen zur Fähigkeit der Selbstverendlichung. Durch die Annahme des ganzen Menschen, die Versöhnungsbereitschaft angesichts behafteter Verlustempfindungen und des Angebots des Glaubens als „Gründung in Gott“ angesichts der Verzweiflung vor der richtigen Entscheidung, kommt der Mensch zum Ende und damit zu sich selbst. Wenn der Mensch seine Selbstverendlichung annimmt, schafft das Gegründetsein in Gott neue angstfreie Möglichkeitsräume.

Eine Brücke in die Hamartiologie schlägt **Härles Sündenverständnis**: Die Angst des Menschen, sein Leben zu verfehlen, wird zur Wurzel der Sünde. Diese Angst zu reflektieren, dazu will Schieder anleiten.